

PREDIGT ZU LUKAS 7, 11-16

- Wermelskirchen, 15. September 2013 (16. Sonntag nach Trinitatis) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

was wäre das größte, das aufsehenerregendste, das eindrucksvollste Wunder?

Gut, im Weltmaßstab betrachtet, wäre es wahrscheinlich das größte Wunder, wenn Politiker auf einmal vernünftige Entscheidungen treffen würden, wenn die Militärs zu der Einsicht kommen würden, dass Kriege höchst selten wirklich etwas besser gemacht haben, oder wenn wir alle beschließen würden, verantwortlicher zu leben, damit unsere Kinder und Enkel auch noch etwas von dieser Welt haben können.

Aber wenn man unter Wunder etwas versteht, was unsere Alltagserfahrung auf den Kopf stellt, was die Naturgesetze durchbricht und das Unmögliche möglich werden lässt, dann ist das größte Wunder doch wohl eine Totenaufweckung. Nirgendwo werden wir uns unserer Grenzen so bewusst wie im Angesicht des Todes, und nirgendwo erleben wir schmerzlicher, dass es nun einmal physische, biologische, natürliche Grenzen gibt, die wir nicht überschreiten können. Der Predigttext für den heutigen Sonntag erzählt von solch einem Wunder; es ist so eine unglaubliche, aufsehenerregende, alles auf den Kopf stellende Geschichte. Sie handelt von dem sog.

Jüngling zu Nain

„Und es begab sich danach, dass Jesus in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!“

Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer

Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.“ (Lk 7, 11-16)

Das größte Wunder: Da steht einer auf, der schon tot war; da wird einer dem Leben zurückgegeben, der schon die eine, letzte endgültige Schwelle überschritten hatte. Jedenfalls, wenn man annimmt, dass dieser Jüngling wirklich tot war und nicht nur im Koma lag oder bewusstlos war. Denn natürlich hat es immer Kritiker gegeben, die die Berichte von Totenaufweckungen so wegerklären wollten: Dann wird aus dem Wunder ein glücklicher Zufall und eine erfreuliche Wende in der Krankengeschichte. Na gut, ein Wunder vielleicht, so wie man den Ausdruck auch sonst manchmal benutzt: ‚Ein Wunder, dass ich bei dem Unfall mit heiler Haut davongekommen bin‘. Aber eben doch nichts, was Himmel und Erde auf den Kopf stellt.

So leicht aber, meine ich, kann man es sich nicht machen. So einfach lässt sich das wohl nicht wegerklären. Und zwar aus einem einfachen Grund: Dann würden nämlich im Neuen Testament noch viel mehr solcher Geschichten stehen – wenn es nur daran lag, dass die Leute damals vieles schon als Tod betrachteten, was sich heute mit besserer Medizin noch retten lässt. Dann würden sich rund um Jesus die Menschen scharenweise von ihren Totenbetten erhoben haben. Dann wäre das Christentum vor allem auf etlichen spektakulären Wundern gegründet und auf einem Wundertäter, der halt ein bisschen geschickter war, als so mancher anderer antiker Wundermann. Denn: Totenaufweckungen wurden nicht nur von Jesus berichtet. Einige andere antike Helden konnten das angeblich auch. Und fanden ihre Nachfolger und Bewunderer. So einzigartig waren sie also offenbar gar nicht, die Totenerweckungen Jesu, jedenfalls nicht nach antiken Maßstab. Heute ist das wohl inzwischen anders: Als ich das erste Mal das Wort ‚Totenerweckung‘ in meinen Rechner tippte, bekam ich als Korrekturvorschläge ‚Tortenerweckungen‘ und ‚Tütenerweckungen‘. Es scheint also, dass zumindest Microsoft Totenerweckungen für so unwahrscheinlich hält, dass man dort eher an wiederbelebte Torten und Tüten glauben würde!

Gerade das aber macht nachdenklich: Dass das Neue Testament, alles in allem betrachtet, recht zurückhaltend in dieser Angelegenheit ist. Krankenheilungen im weiteren Sinne finden wir in der Tat viele in der christlichen Bibel; aber dass Tote wieder auferstehen, das wird doch erheblich seltener berichtet. Warum eigentlich? Wäre das nicht ein viel mächtigerer, eindrucksvoller Beweis für die Überlegenheit des Christentums gewesen? Hätte man damit die Leute nicht scharenweise überzeugen können? Also, wenn das nicht zum Glauben einlädt, was dann? Aber, noch einmal: Gerade so lädt das Neue Testament eben nicht zum Glauben ein. Gerade das steht nicht im Mittelpunkt, das Spektakuläre, Aufsehererregende, das Widernatürliche. Warum? Weil Jesus auch nicht immer konnte, wie er vielleicht wollte? Weil an der Todesgrenze selbst seine Macht am Ende war? Weil das selbst ihm nur im Ausnahmefall gelang? Oder weil andere Versuche, missglückte Auferweckungen von den Autoren des Neuen Testaments schamhaft unterdrückt worden wären? Auch das ist recht unwahrscheinlich. Dann müsste man ja fragen: Warum überhaupt eine einzige Auferweckung? Und wieso gerade die? Was war bei Lazarus oder bei unserem Jüngling so besonders, dass es gerade da geklappt hat? Ihr merkt schon: Wenn man so fragt, hängt man schon viel zu sehr am Außerordentlichen, am Widernatürlichen, am Spektakulären. Mir scheint aber, dass das Geheimnis dieser Berichte an ganz anderer Stelle liegt. Schauen wir also lieber noch mal genauer hin:

Genau fünfmal berichtet das Neue Testament davon, dass Tote dem Leben wiedergeschenkt werden. Menschen, die schon tot waren, werden ins Leben zurückgeholt, bekommen noch einmal ein paar Jahre geschenkt. Denn das ist das Erste, das wir nicht unterschlagen dürfen: Keiner von denen, die das Glück hatten, wiederbelebt zu werden, durfte von da ab ewig leben. Sie alle wurden dem Leben wiedergeschenkt – aber auf Zeit! Auch ihr Leben ging später irgendwann zuende, und dann war es auch mit ihnen endgültig vorbei, dann war da keiner mehr, der sie noch einmal und später vielleicht noch einmal wieder erweckte. Sie bekamen ein paar zusätzliche Jahre geschenkt – aber früher oder später erwartete der Tod dann auch sie, wie uns alle. Es war ein Geschenk auf Zeit, diese neutestamentlichen Erweckungen, und eben keine grundsätzliche Überwindung der schmerzlichen Einsicht: Wir sind alle sterblich. Wenn es aber solch ein Geschenk auf

Zeit war, dann stellt sich ja sofort die Frage: Ein Geschenk wofür? Oder, genauer noch: Ein Geschenk *für wen*? Es hat nämlich immer etwas mit *anderen* Menschen zu tun, wenn da einer im Neuen Testament von den Toten zurückkehren darf. Nie ist es ein Spektakel hinter verschlossenen Türen, sozusagen ein Wunder am Toten alleine, sondern immer ein Wunder für andere! Schauen wir noch etwas genauer hin:

Dreimal ist es Jesus, der einen Toten auferweckt. Dreimal ruft er einen Menschen aus dem Bereich des Todes noch einmal zurück in das Leben. Und *zweimal* berichtet die Apostelgeschichte davon, dass ähnliches geschah: Dass ein Mensch dem Leben wiedergeschenkt wurde. Fünf Toterweckungen also insgesamt, das ist, wie gesagt, eindrucksvoll, aber auch wieder nicht *so* überwältigend, dass es das hervorragende Merkmal des jungen Christentums gewesen wäre. Fünf Toterweckungen – warum nicht mehr; und warum gerade diese?

Da ist einmal das Töchterlein des Jairus, von dem Markus im 5. Kapitel berichtet. Es ist ein merkwürdiger Bericht, denn in die Geschichte dieses kranken Töchterchens hinein ist eine andere eingewoben, die von der blutflüssigen Frau erzählt. Und fast hat man Eindruck, das kleine Mädchen sei nur deshalb gestorben, weil Jesus auf dem Weg zu ihrer Heilung von der anderen Frau aufgehalten worden wäre. Lest das einmal nach! So ist diese Auferweckung eigentlich eher eine verzögerte Krankenheilung, weil nun einmal etwas dazwischengekommen ist auf dem Weg ans Krankenbett. Und Jesus bringt das, sozusagen, wieder in Ordnung, in dem er die inzwischen Verstorbene ins Leben zurückholt, so als sei ihr Tod nur eine unglückliche Verschlimmerung ihrer Krankheit. Wie gesagt: Ein merkwürdiger Bericht, und selbst die Worte Jesu: „Das Kind ist gar nicht tot, es schläft nur!“ lässt ja einen gewissen Spielraum für unterschiedliche Deutungen. Nicht um das Mädchen scheint es zu gehen, sondern um ihren Vater, der auf Jesus, den Heiler, gehofft hatte, und den Jesus nicht enttäuschen möchte.

Ebenfalls weniger um den Toten selbst geht es in der berühmtesten Erweckungsgeschichte, der von Lazarus, dem Freund Jesu, im Johannesevangelium (Kap. 11). Wieder scheint es vor allem eine Verzögerung auf dem Weg gewesen zu sein, die Jesus ‚zu spät‘ kommen ließ. „Wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“,

entfährt es Marta, als Jesus endlich kommt, und Jesus wischt das regelrecht weg mit seinem Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ Und nur, um das zu bekräftigen, so scheint es, belebt Jesus den toten Freund anschließend dann doch noch, obwohl der schon etwas komisch roch, wie die Bibel ausdrücklich berichtet. Die Auferweckung als Antwort auf schwachen Glauben, auf Zweifel an Jesus – so liest sich das bei Lazarus. Und eben wieder nicht so sehr als biologisches Mirakel, sondern eher als ein ganz gezieltes Ausrufezeichen hinter Jesu Wort: „Ich bin die Auferstehung!“ Um Trost geht es in dieser Geschichte, um Trost für die Geschwister und Freunde, und um Glauben, rechten Glauben, der sich bei Johannes ja sonst gerade dadurch auszeichnet, dass er nicht sieht und doch glaubt (Joh 20,29)! Wieder also ein Wunder, das auf etwas anderes verweist – kein Wunder um seiner selbst willen.

Dann zu den beiden Erweckungen in der Apostelgeschichte. Da ist einmal Tabita (im 9. Kapitel), die beliebte und geliebte Jüngerin in Joppe. Petrus kommt dorthin, wieder etwas zu spät, wie es scheint, und ruft die Frau ins Leben zurück. Große Freude herrscht daraufhin unter ihren Glaubensgeschwistern und darum herum; viele kommen zum Glauben – aber das Erstaunliche ist eigentlich, dass sonst gar nichts weiter daraus entsteht. Es ist die einzige Erweckung des Petrus, und es scheint nicht, als hätte sie besonders große Auswirkungen gehabt. Und dann ist da noch die letzte Auferweckung in der Apostelgeschichte, im 20. Kapitel. Von der glaube ich ja persönlich, dass sie nur in der Bibel steht als Warnung an künftige Pastoren und Prediger. Paulus predigt in Troas und findet, wie offenbar schon häufiger, kein Ende bei seiner Predigt. Da fällt ein junger Mann, von Müdigkeit überwältigt, aus dem Fenster, das dummerweise im dritten Stock lag. Als er unten ankommt, ist er tot. Wahrscheinlich müssen seitdem die Prediger oben auf der Kanzel stehen und die Gemeinde darf auf ebener Erde sitzen. Einfach sicherheitshalber. Oder anders ausgedrückt: Pastoren, die nicht die Gabe der Totenerweckung haben, sollten lieber kürzer predigen. Ich weiß, das klingt ein bisschen flapsig, aber es tatsächlich so: Diese Geschichte klingt so, als würde Paulus nur ein unglückliches Missgeschick korrigieren, an dem er selbst nicht ganz unschuldig war. Mehr lässt sich, scheint mir, aus dieser Begebenheit nicht lernen. Und damit kommen

wir zu der fünften Totenerweckung, die aus unserem Predigttext. Was genau geschieht da eigentlich?

Im Mittelpunkt steht nicht der Tote, der sog. „Jüngling zu Nain“, sondern, wenn man genau hinschaut, seine Mutter: Die war nicht nur Witwe, sondern ihr Sohn war auch der einzige den sie hatte, ihre einzige Stütze im Leben und Hilfe im Alltag. Eine kinderlose Witwe wäre sie, wenn ihr Sohn wirklich gestorben wäre, und das hätte damals geheißen: Alleingelassen, ohne jegliche Unterstützung, ohne soziale Absicherung, isoliert in einer Gesellschaft, in der man ohne Familie nichts ist und nichts hat. *Sie* wäre – nach dem Tod ihres Sohnes – die eigentlich Tote gewesen. Lebendig tot, ausgestoßen aus allen sozialen Bezügen und ohne jeglichen menschlichen Halt. Deswegen berichtet Lukas das ausdrücklich: Weil es eigentlich um sie geht und gar nicht hauptsächlich um den Sohn. Was wäre aus ihr geworden ohne ihr Kind, ohne ihren Sohn, den sie zum Leben und zum Überleben brauchte? Ein schreckliches Schicksal – das kann man ohne Übertreibung sagen. Und genau dieses Schicksal ist es, das Jesus mitleidig werden lässt: Da sind viele Menschen, die sie begleiten und mit ihr trauern, heißt es, aber genau das betrauern diese Mitmenschen: Die Einsamkeit und Verlorenheit der Frau. Und genau darauf legt Jesus seinen Finger als er sich an sie wendet mit den Worten: „Weine nicht!“ Um sie, um die Frau geht es ihm; ihr wendet er sich zu, und ihr gibt er den jungen Mann zurück, nachdem er ihn hat aufstehen lassen. Fast nebenbei wird das erzählt, was *uns* das größere Wunder zu sein scheint: Die Totenerweckung. Einen Satz nur richtet Jesus an den Toten: „Ich sage dir, steh auf!“ Und es ist, als würde er unausgesprochen dazusagen: Deine Mutter braucht dich noch, du kannst sie jetzt nicht im Stich lassen! Und mit diesem großen Wunder vollbringt Jesus das viel größere: Er schenkt der Witwe und Mutter das Leben wieder, das mit dem Tod ihres Sohnes von ihr genommen wurde. Er gibt ihr Hoffnung und Perspektive zurück und holt *sie* wieder ins Leben zurück. Und das, scheint mir, ist das größte Wunder von allen.

Damit ihr mich nicht missversteht: Ich will die biblischen Berichte von den Totenerweckungen ganz und gar nicht abwerten oder für unglaublich erklären. Ich habe nur bei allen von ihnen den Eindruck, dass es jeweils eigentlich um etwas ganz anderes geht: Um den Trost angesichts einer

großen Enttäuschung (bei dem Töchterchen); um den Hinweis auf das *wahre* Leben (bei Lazarus, der ja auch nur auf Zeit wiederbelebt wurde); um die Glaubensstärkung einer kleinen Gemeinde in Joppe; und – ich bleibe dabei – um einen etwas augenzwinkernden Bericht von Paulus, dem seine Predigt leicht außer Kontrolle geraten war. Und in unserer Geschichte eben das: Trost und Hilfe für die Mutter, die in diesem Augenblick alles wiedergeschenkt bekam, nachdem sie schon alles verloren hatte. Und das bringt uns, abschließend, zu der Frage, was uns diese Totenerweckungen heute bedeuten könnten.

Würden die Menschen sich scharenweise zum Christentum bekehren, wenn unter uns alle Augenblicke Tote auferstehen würden? Mal ehrlich – ich glaube nicht. Man würde tausend Erklärungen dafür finden und die eine, die wichtigste dabei übersehen: Dass der Glaube ein Leben schenkt, das vor dem Tod keine Angst zu haben braucht, weil es mit dem Tod nicht endet. Dass sich die Qualität des Lebens *nicht* daran entscheidet, wie lange ich lebe und wie friedlich ich sterben kann, sondern daran, ob ich für mein Leben einen Halt gefunden habe, der mich trägt, auch wenn mein Leben äußerlich aus den Fugen gerät, so wie bei der Frau und Mutter und Witwe. Und weil das alles schöne, aber leere Worte bleiben, wenn sie niemand mit Leben füllt, darum höre ich in unserem Bericht von dem Jüngling vor allem diese Aufforderung an die Nachfolger Jesu: Wo immer du Leid und Einsamkeit siehst, wo immer du einem Menschen begegnest, der dem Leben verloren zu gehen droht, da geh zu ihm und schau ihm / ihr ins Gesicht und trockne ihre Tränen wie Jesus mit seinen Worten: „Frau, weine nicht.“ Warum nicht? Weil du nicht alleine bist! Weil du plötzlich jemanden an deiner Seite entdeckst, der dein Leben mit dir teilt – im Namen und in der Nachfolge Jesu.

Das biologische Wunder einer Totenerweckung – so sehr wir es uns manchmal wünschen würden – ist nicht das eigentliche Wunder. Auch Auferweckte müssen irgendwann wieder sterben. Aber dass einer das Leben wieder geschenkt bekommt, der sozusagen lebendig schon tot ist; dass einer Trost und Unterstützung erfährt, dem alles weggenommen wurde; dass einer auf dem Weg in die Verzweiflung jemanden neben sich findet, der ihm / ihr sagt: „Weine nicht!“ – das ist das größte Wunder von allen. Dass Menschen dem Leben wieder trauen, weil sie nicht alleine gelassen wer-

den, dass jemand ihre Not sieht und sich nicht abwendet – das ist eine stärkere und überzeugendere Einladung zum Glauben als es tausend Totenerweckungen wären. Dass manch einer schon einen Toten auferweckt hat, nur weil er ein paar Stunden an seiner Seite verbracht hat, sein Leid geteilt hat, einfach indem er nicht alleine gelassen hat, das machen wir uns alle, glaube ich, viel zu wenig bewusst. Gerade durch solche Wunder aber wirkt Gott noch heute unter uns. Das jedenfalls ist meine Überzeugung. Wo immer in unserem Leben der alltägliche Tod auf diese Weise überwunden wird, dass ein Mensch dem Leben wiedergeschenkt wird, da geschieht das Wunder der Gottesnähe – dass Menschen ausrufen, wie in unserer Erzählung: „*Wahrhaftig, Gott hat sein Volk besucht.*“.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.